

## Eritrea – vage Blicke hinter die Fassade der Diktatur

von Alexandra Geiser, Länderexpertin SFH

Seit ungefähr zwei Jahren behaupten einige Politiker in der Schweiz wiederholt, dass sich die Menschenrechtssituation in Eritrea verbessert habe und eritreische Asylsuchende schon bald zurückgeführt werden können. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH hat in der Vergangenheit bereits mehrfach auf die schwierige Informationslage hingewiesen und [anhand aktueller Berichte gezeigt, dass Menschenrechtsverletzungen weit verbreitet sind und sich die Lage nicht verbessert hat](#).

In diesem Jahr gelang es einigen Journalisten, eines der begehrten Visa für Eritrea zu ergattern. Nach ihren Besuchen im ostafrikanischen Land veröffentlichten Johannes Dieterich am [30. Juli 2015 in der Badischen Zeitung](#), Patrik Wülser am [21. August 2015 in der NZZ](#) und Eugen Sorg am [26. November 2015 in der Weltwoche](#) (nicht frei zugänglich) ihre Artikel. Doch lässt sich anhand der Eindrücke der Journalisten eine Verbesserung der Menschenrechtssituation feststellen?

Alle drei Journalisten beschreiben, wie schwierig es ist, hinter die Fassade zu blicken. Einhellig wird die faszinierende Schönheit von Asmara geschildert. Patrik Wülser weist explizit darauf hin, dass es schwer sei, sich ein objektives Bild über Eritrea zu machen, die Wahrheit erfahre man zwischen den Zeilen. Journalisten dürfen sich nicht frei bewegen und werden von einem von der Regierung eingesetzten Übersetzer begleitet. Sie müssen sich für noch so harmlos erscheinende Orte um Bewilligungen bemühen. Eugen Sorg berichtet, dass er aus unersichtlichen Gründen keine Bewilligung für den Besuch eines staatlich subventionierten Lebensmittelladens erhalten hat. Das Organisieren der Reisebewilligungen sei nervenaufreibend, da es schwierig war, eine Person zu finden, welche es wagte, die Bewilligung zu unterschreiben.

Die drei Journalisten haben das immer wieder zitierte «Klima der Angst» unterschiedlich wahrgenommen. Eugen Sorg meint, dass Präsident Afewerki ein Autokrat, aber kein schrecklicher Tyrann sei. Nur jene wenigen, die sich in seiner unmittelbaren Umgebung bewegen, stünden unter latenter Lebensgefahr. Sorg fühlte kein «Klima der Angst», um daraufhin dennoch festzustellen, dass, solange Afewerki herrsche, jede selbständige Initiative und jeder eigenständige Gedanke sinnlos sei. Patrik Wülser und Johannes Dieterich jedoch schienen die Angst ihrer Kontaktpersonen deutlich zu spüren. Wülser stellte fest, dass Eritreer beim Anblick eines Mikrofons nur noch regierungsfreundliche Textbausteine hersagen. Vertrauenswürdige Gesprächspartner versicherten ihm, dass eine kritische Aussage gegenüber ausländischen Journalisten Stellenverlust, Gefängnis oder Schlimmeres bedeuten könne. Auch die Kontaktperson von Johannes Dieterich wollte nicht als Kritikerin der Regierung namentlich erwähnt werden – aus Furcht vor Repressionen.

Es ist zu begrüßen, dass Journalisten nach Eritrea reisen, um sich vor Ort ein differenzierteres Bild zu machen. Ob allerdings der Blick hinter die Fassade wirklich gelang, ist unter den beschriebenen Umständen schwierig zu beurteilen. Patrik Wülser konnte während der Präsentation in einem Vorzeigespital für eine Million Menschen für einen Moment seinen Begleitern entweichen und entdeckte, dass seit langem keine Patienten mehr behandelt worden sind und die Einrichtung bloss auf Fassade macht.

Dass sich die Menschenrechtssituation verbessert hat oder in absehbarer Zeit verbessern wird, lässt sich anhand dieser Berichte nicht feststellen. Die Eindrücke der Journalisten, die vor Ort waren, bieten damit keine ausreichende Informationsgrundlage für eine Änderung der Schweizer Asylpraxis.